Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 12 (1937)

Heft: 1

Artikel: Drei Bühnenspiele aus der Geschichte Rheinfeldens

Autor: Senti, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747568

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

terrasse unterhalb des Kalvarienberges einige Häuser. Als letzthin der Nachtwächter Stüber direkt hinter seinem Hause eine Mistgrube ausgrub, stieß er auf eine große Anzahl römischer Leistenziegel; darunter befanden sich vollständig erhaltene Exemplare. An diesem Abend ging der Berichterstatter an diesem herausgeworfenen Schutthaufen vorbei, sah die Leistenziegel dort liegen und rettete sie für die Säckinger Sammlung. Beim Nachsehen zeigte sich direkt hinter der Häuserreihe, mitten im Wiesengrunde, eine langgestreckte Erhebung, wo alles mit römischen Ziegeltrümmern übersät ist. Deutlich kann man den Mauerverlauf erkennen, und es ist zu vermuten, daß auf dem ganzen Höhenzug bis zur Murger Kirche noch römische Bautrümmer im Boden stecken. Römisches kannte man bisher in Murg nicht; durch die Neuentdeckung haben sich für die Frühgeschichte von Murg wichtige Tatsachen ergeben.

Emil Gersbach, Säckingen.

Drei Bühnenspiele aus der Geschichte Rheinfeldens

A. Senti, Rheinfelden

In letzter Zeit tauchte wiederholt der Name eines Mannes auf, der vor bald 15 Jahren vom Schauplatz seiner Taten abgetreten ist. Sein Charakterbild schwankt immer noch je „nach der Parteien Haß und Gunst." Wir rühren nicht daran; aber wir sehen leicht ein, daß Rheinfelden in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts nicht zu denken ist ohne diese Gestalt. Erst kürzlich griff eine Hand an die Stirn zu den erinnernden Worten: „Ah, der Baumer von der Wohlgemuth-Affäre?" Die hohe Achtung und das Vertrauen, das dieser Mann bei Lebzeiten genoß und das nun schon lange nach dem Tode bei seinen Freunden andauert, ist unzweifelhaft darauf zurückzuführen, daß er aus bescheidensten Verhältnissen sich durch eigene Kraft nicht nur zu einem ansehnlichen privaten Wohlstande emporarbeitete, sondern auch als Staatsbürger in eifriger Pflichterfüllung bis auf den Großratssessel und in die Stellung des Bezirksamtmannes gelangte. Auf der andern Seite konnten Furcht und Haß nicht ausbleiben bei der Strenge, Ausdauer und gelegentlichen Leidenschaftlichkeit, womit er seine Ziele verfolgte, ohne daß letztere immer sichtbar waren. [2])

Wie kam dieser Realist **Emil Baumer** aber dazu, den Pegasus zu reiten, lyrische und satyrische Gedichte zu schreiben, in Freundeskreisen aufzusagen und gar das Feld des historischen Schauspiels zu beackern? Die Antwort ist im Vorstehenden teilweise schon angedeutet, ganz aber wohl nie zu finden. Bei welchem großen und kleinen Talente wäre dies überhaupt möglich?

Wir tun immerhin gut, noch einen Blick auf **seine Zeit** zu werfen. Rheinfelden hatte um die Jahrhundertmitte wirtschaftlich eine große Verwandlung durchgemacht, doch noch nicht abgeschlossen, als es vor einer neuen stand. Die erste schon war recht positiv verlaufen; aber die geistige Entwicklung hatte nicht mehr Schritt halten können. Viel Altes ging in Trümmer, und selbst die **Pietät gegenüber einer großen Stadtvergangenheit** war am verschwinden.[3]) Da retteten einige **beschaulichere** Bürger, was noch an Altertum zu retten war. Der geschichtskundige und kunstsinnige Arzt Dr .Joseph Sulzer war 1854 gestorben. Dafür regte sich eine jüngere **Historikergeneration: der** Stadtpfarrer Carl Schröter, sein Schwager Kalenbach-Schröter, Nationalrat Arnold Münch und Emil Baumer. Allen voran, mit dem Rüstzeug des Geschichtsforschers versehen, schritt **C. Schröter,** der mit seinen Studien in die Anfänge der Stadt zurückgriff, die „Historische Gesellschaft des Kantons Aargau" gründen half und deren „Taschenbuch" und die „Argovia" aus der Taufe hob.[4]) Mit seinen Arbeitskameraden stand Schröter an der Spitze von ein paar rauschenden Sänger- und Schützenfesten, an deren Zauberfeuern sich selbst die rechnenden Gewerbemenschen nicht unbeträchtlich erwärmten. Das „Meienfuder" des historischen Erntefestes zog an der Fastnacht 1885 durch die Straßen, als seine Majestät der Kaiser Ferdinand I. redivivus „von Basel her kommend" nachzusehen kam, ob die Rheinfelder ihr „guet Lob" auch bewahrt hätten. Er durfte im Grunde zufrieden sein, trotzdem sie ihm diesmal keinen Wein mehr nachführten. Fußgänger, Roßgefährte und Eisenbahnzüge bewegten sich beidseits des Stromes nach der Waldstadt zum Feste. Abgeschriebene, aufgeputzte und erfundene Redensarten wurden unter den hohen Herrschaften des kaiserlichen und des empfangenden bürgerlichen Volkes gewechselt, die Kostüme glänzten, die Augen strahlten, und reichlich wurden aller Arten Konterfeien gemacht.[5])

Jetzt waren die Gemüter aufgeschlossen. Das Volk mischte seine sich mehrenden Geschichtskenntnisse in die Fastnachtsumzüge; die Gesellschaft „Frohsinn" führte „Die Zunftstube", ein kleines Spiel von Schröter, auf und ließ sich die Geschichte der „Herrenstube" erzählen.

Da riß der Tod eine empfindliche Lücke in die geistig führenden Kreise: am 27. Dezember 1886 starb, noch in guten Mannesjahren, der nervus rerum Carl Schröter.

Was in diesem historisch gerichteten Kleinstadtleben schon lange gefehlt hatte, war ein planmäßig geleitetes **Stadttheater.** Die schauspielerische Betätigung in Rheinfelden ist zwar bis ins 16. Jahrhundert zurück zu verfolgen, schlief zeitweise wieder ein, um in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen schönen Anlauf zu nehmen, der aber in materiellen und politischen Nöten erlahmte. Was bis dahin über die Bretter gegangen war und folgte, beweist im allgemeinen kein sonderlich hohes Niveau. [6])

Bald nach Schröters Tode rüstete aber auch Rheinfelden sich auf ein großes Ereignis, auf die **Bundesfeier von** 1891. Da durfte sich selbst die alte Oesterreicherin am Rhein nicht lumpen lassen. Eine bundesrätliche Rede als Hauptfeuerwerk war nicht zu erwarten, von geringerem Munde mußte man in Kauf nehmen, was die meisten Zuhörer vielleicht schon wußten. Weil nun Rheinfelden sich wieder einmal schweizerischer fühlte als bei so mancher prosaischen Gelegenheit der Alltäglichkeit, mußte etwas Großes her — das konnte nur ein Festspiel sein. Emil Baumer, der gestrenge Herrn Bezirksamtmann, überraschte seine Stadt mit einem schwungvollen Texte, und der Musiklehrer Theobald Eibl, ein gebürtiger Vorarlberger, schuf die Musik dazu, während Kalenbach-Schröter um die malerische Ausgestaltung des Festes besorgt war. Aus dem Eingangs Gesagten läßt sich erklären, daß gerade der Umstand dem Feste schaden konnte, daß Emil Baumer sein Hauptorganisator sein mußte. Auf dem Grunde des patriotischen Gewoges regte sich allerlei Allzumenschliches, und schon während des Festes trieb es etlichen Schlamm und giftige Spritzer an die Oberfläche. Zuletzt war niemand so recht befriedigt, am allerwenigsten Baumer selber, der sich die meiste Mühe um einen guten Geist und um eine stimmungsvolle Durchführung der Feier gegeben hatte. [3]

Diese selber interessiert uns hier nicht weiter. Das Festspiel aber war der Auftakt zu einem dramatischen Schaffen, das bei aller zünftischen Unzulänglichkeit in Rheinfelden und im weitern Fricktal in Erinnerung zu bleiben verdient.

Bis heute ist nichts an den Tag gekommen, was auf frühe dichterische Selbstschulung schließen ließe. Auch die da und dort herumschwirrenden Verse buntesten Inhalts und verschiedener Qualität sind nicht mit Sicherheit Baumer zuzuschreiben, da auch der „Gygerlimünch"

ganz gut im Sattel saß, wenn er poetischer Ausdrucksform bedurfte. An der großen Cäcilienfeier am 22. November 1882 trug Baumer aber ein längeres Festgedicht in Mundart vor, das allgemeine Bewunderung fand. An dramatischen Versuchen liegt auch aus dieser Zeit noch nichts vor. Vorbilder für sein Festspiel waren kaum vorhanden, da erst die Calvenfeier in Chur im Mai 1899 den Reigen eröffnete, der immer noch weitere Bilder bringt. So scheint es, daß Baumer ausschließlich durch die in Rheinfelden erwachten historischen Studien, bei denen er auch selber mitmachte, zum Betreten des dramatischen Arbeitsfeldes, d. h. zur dramatischen Behandlung geschichtlicher Ereignisse ab Heimatboden angeregt wurde.[5])

1. Das Festspiel[7])

Voraus geht ein **Prolog**, der zu Frieden, Einigkeit, Gemeinsinn und Pflege der kulturellen Güter ermahnt. Baumer konnte da in nächster Nähe und Vergangenheit aus dem Vollen schöpfen! [3])

„Wenn Zwietracht oft in unserm engen Leben
Die Geister aufeinander platzen läßt,
Sei Einigung das unentwegte Streben."
„.... schöner ists, wenn holde Friedenszeiten
Dem Lande Glück, dem Volke Segen bringt, (!)
Wenn Wohlstand, Kunst und Muse sich verbreiten;
Gemeinsinn durch das Alltagsfühlen dringt."

Das eigentliche Spiel rollt sich in fünf Bildern aus der Geschichte Rheinfeldens ab.

1. **Bild** 1290. Das Stadtrecht wird an Rheinfelden erteilt. Hermann von Waldeck, Burggraf auf dem Stein und des Reichs Ammann überbringt die Handfeste. Schultheiß Conrad nimmt sie in Empfang. Probst Eberhard ist Zeuge.

2. **Bild** 1444. Bündnis Rheinfeldens mit Basel, Bern und Solothurn. Der Schultheiß Werner empfängt die Boten der Bundesgegenossen. Der Chor der Zünfte schildert die politische Lage und die Haltung der Bürgerschaft. Der Ritter von Grünenberg hat sich auf den Stein gesetzt. Aber
„Mit fliegenden Bannern, das Schwert in der Faust,
So ziehen die Zünfte ins Feld,
Die Streitaxt, die schwere, den Ritter zerzaust,
Der Hochmut im Winde zerschellt."

3. **Bild.** 1803. Huldigung zum Aargau. Regierungspräsident Dolder nimmt den Bürgereid ab. Stiftspropst Challamel und Oberamtmann Fischinger werfen noch einen Blick in die Vergangenheit der Stadt, die nun mit guten Vorsätzen in die neue Gemeinschaft eingehen soll.

Challamel:
„Jetzt lacht der Friede über unsern Fluren,
Der Jugend Bildung sei nun unser Ziel
Und zu verwischen alter Unbill Spuren;
Des Guten tut man nie zuviel!"

Fischinger:
„... als dann später Schicksals eigen Walten
Rheinfelden fester an den Doppeladler band,
Da ward ein mildes Regiment geführt
Und auch der Wunden herber Schmerz gestillt;
Treu und ergeben hielt die Stadt zum Reich."

„Gedenk des Eides, den wir bis zur Stunde
Der alten Landesherrschaft treu gehalten,
Woll'n wir dem Freistaat heute huld'gen,
Nachdem die Formen alles Rechts gewahrt."

4. **Bild.** Helvetia mit ihren 22 Töchtern. Der Aufmarsch der schweiz. Kantone, jeder mit ein paar Worten gekennzeichnet nach Natur und Geschichte, aber nicht überall besonders treffend.

5. **Bild.** Gegenwart (1891). Lehrhafter Vergleich von Vergangenheit und Gegenwart.

Allgemeiner Schlußchor. Ein gemeinsames Gelübde.

Zu dieser geschichtlichen Bilderreihe war Baumer gewissenhaft genug, sich an die chronistischen Quellen und namentlich für die neuere Zeit an reichliches Urkundenmaterial zu halten, soweit es der diplomatische Anstand und die Feierstimmung erlaubten. Oder war er von der Lauterkeit und Uneigennützigkeit der bernischen und baslerischen Freundschaftsbeziehungen in jedem Falle überzeugt? Die einzelnen Bilder, auch ihre Teile, sind sehr ungleichwertig. Es hat aber keinen Wert, ihm deren Mängel heute als Steine nachzuwerfen, was niemandem zu Lehr und Nutzen dienen könnte. Einige wohlgelungene Stellen dürfen wir noch zu Baumers Andenken herausgreifen.

So kommt er nie von dem Thema Handwerk-Schule-Bildung-Eintracht los.

„In der Schule freier Stätte
Sei gepflegt der Freiheit Keim;
Alles eifre um die Wette,
Bauend an dem eignen Heim.“ (An das Vaterland)
„Es lacht der Friede jetzt in unsern Gauen,
Es fängt das Handwerk sich zu heben an;
Drum laßt auf Gott und eigne Kraft uns bauen.“
(Schultheiß C. 1290)

„Im Volke liegt die Wurzel aller Kraft,
Aus ihr entsprießt das öffentliche Wesen,
Und wo mit ernstem Streben für ein gleiches Recht
Für alle, die das Land bewohnen,
Gesorgt wird und segensreich Humanität, Kultur,
Der echten Pflege Aller sich erfreu'n,
Da steht der Baum der Freiheit felsenfest.“
„Wenn Ehrgeiz, Hader, Geldgier sich entfalten,
Der Bruder nicht des Bruders Mahnwort hört,
Da treibt sein Spiel ein höchst verderblich Walten.
Bis an den Rand des Untergangs hat oft
Solch frevles Tun den Schweizerbund gebracht.

Werktät'ge Hülfe heißt die Signatur
Der neuen Zeitanschauung ....“ (Bild „Gegenwart“)

Wieso aber kam Baumer, der sich um gewisse Dinge so sorgfältig herum bewegte, dazu, der vielverschmähten „Carolina“, Karls V. peinlicher Gerichtsordnung, als guter Kenner der Rechtsgeschichte auch noch eins anzuhängen? Es ist noch unvergorene Kulturkampfstimmung der Siebziger Jahre, die hier wie nachziehendes Wetterleuchten und Rollen eines Hundstagsgewitters durch die Bilder des Spieles zieht. Baumer schildert, wie die Volksbildung in den Mönchsschulen vernachläßigt wurde, und daß darum „Folter und Hochnotpein der Carolina-Ordnung trefflich walten“ und zur Aeuffnung des Mammons dienen konnte. Dabei war es gerade diese Gerichtsordnung, die die ersten Hiebe gegen die bisherige Anwendung der Folter führte, dafür aber mit Nachdruck einer Verbesserung des Fürsprechwesens rief, dieses regelte, und belohnte Zeugen bei hoher Strafe ausschloß. (Car. 58—79!) Der Gedanke ist jedoch nicht abzuweisen, daß es der

Dichter des Festspieles zur Rheinfelder Bundesfeier mindestens so ernst nahm mit seinen Worten wie viele Spieler, Zuschauer und Zuhörer. Seite für Seite läßt doch unter die rauhe Schale dieses Mannes hindurchblicken. Wer über **Baumer als Mensch und Amtmann** richten will, muß etwas von den hitzigen Kämpfen wissen, die während seiner Kindheit und noch heftiger nach seiner Rückkehr aus der Fremde im Rheinstädtchen tobten und noch, wie bereits angetönt, die Festaufführung von 1891 gar nicht vorteilhaft beeinflußten.

2. „Der Ueberfall von Rheinfelden".

Aus den Vorarbeiten zum „Festspiel" erstanden auch die weiteren dramatischen Arbeiten Baumers. Sie sind freier von persönlichen und lokalen Zeitstimmungen und darum auch in ihrer Gestaltung gereifter.

Auch für den „Ueberfall" flossen die **Quellen**, so viel der Dichter nur wünschen konnte. Vorbilder waren ebenfalls — mehr schlechte als gute — in großer Zahl vorhanden. Baumer geht indessen weder über deren Vorzüge noch über ihre Mängel hinaus. Darum dürfen wir ihn als Dichter nicht etwa höher einschätzen, als er es selber getan hat. (B. wollte auch nicht öffentlich als Verfasser der Stücke ausgerufen werden; Inserate und Ankündigungen nannten seinen Namen nicht, und in den Besprechungen ist vom Verfasser kaum die Rede.) Er blieb auch darin dem „**Volksstück**" treu, daß er an passenden und unpassenden Stellen Gesangsnummern einstreute, den Waffenlärm durch süßliche Rührszenen beiseite schob und äußerst prosaische Vorgänge mit poetischen Redensarten begleitete. Es wird uns leichter, darüber ein Auge zuzudrücken, wenn wir uns folgendes sagen: zweierlei ist es, wenn ein großer Dichter, der durch die hohe Schule der Philosophie und der Aesthetik gegangen ist, von seiner Warte aus das Walten des Schicksals (der göttlichen Ratschlüsse) dem erdgebundenen Fühlen, Wollen und Tun der Menschen gegenüberstellt und diese ewigen Antithesen zur ewig unerreichten Syathese hinleitet, oder wenn ein **Bürger und Amtmann** (auch ein Arzt, ein Pfarrer) mitten in seinen Berufsgeschäften dem Volke die Geschichte seiner Heimat anschaulich machen will und dafür die Bühne für den richtigen Platz hält. Baumer kannte wohl die Ansichten der Klassiker von den Zwecken der „Schaubühne". Hätte er diese aber höher als andere Bildungsgelegenheiten eingeschätzt, so hätte er bei seinen unverkennbaren Fähigkeiten früher und häufiger sich ihrer bedient. Andererseits muß aber auch gesagt wer-

den, daß es zur **Darstellung geschichtlicher Vorgänge** und zur **rückwärts projezierten Kritik der mißlichen Zustände** nicht unbedingt des feierlichen jambischen Versfußes bedurft hätte. Hier ist Baumer einem ganz großen Vorbilde in zweifachem Sinne unterlegen. Mit einer kraftvollen ungebundenen Rede bei seinen Stoffen hätte er mehr ausgerichtet. Und mehr als zwei Vorstellungen erlebten auch die Schauspiele nicht, wenigstens nicht auf derselben Bühne.

Baumer hat eben nur interessante Zeitbilder aus seinen Geschichtskenntnissen herausgegriffen und dadurch dramatisiert, daß er sie in fünf Bilder zerlegte und diese wieder aneinander reihte. Diese **Entstehungsweise** bedingt die eine Schwäche der meisten „Volksstücke". Die andere liegt in der Plattheit der **Charaktere**, die selbst durch lauteste Wortwechsel, brutalste und sentimentalste Auftritte nicht plastisch genug werden, um tiefere Eindrücke zu hinterlassen. Was in Baumers Dramen ebenfalls fehlt, das ist die **innere Spannung**. Diese Einsicht gekannt zu haben, dürfen wir Baumer kaum zumuten. Ein großer Teil dieser imponierenden Erscheinung wird immer daraus zu erklären sein, daß er mit der letzten Faser seines eigenwilligen Wesens eine Zeit in vielseitigster Tätigkeit miterlebte, die selbst die geringsten Spannungen sich alsbald entladen ließ, die stets mit Kanonen auf der Spatzenjagd war. Wie ganz anders war die Zeit um 1300 geladen, die um 1500, die um 1775! Auch Dante, Luther, Schiller und Göthe waren Kinder ihrer Zeit.

Die **Handlung** des „Ueberfalls von Rheinfelden" ist nur eine Entladung und dabei nicht einmal die erste kraftvollere (Eroberung des „Steins"), sondern nur ein Handstreich auf eine durch eigene Gleichgültigkeit und unbegreifliche Sorglosigkeit wehrlose Kleinstadt. Aus ritterlichem Uebermut und aus Langeweile, nebenbei auch, um dem Herzog einen Spaß zu bereiten, überfallen die Freunde von der Farnsburg Rheinfelden. Eine einzige Stelle läßt etwas von jener Spannung durchblicken, in der sich zu Rechbergs Zeit Bürger und Ritter gegenüberstanden (noch gespannter aber Rittertum und Eidgenossen!)

1. Aufzug. Fröhliches Leben auf der Zunftstube „Zum Bock", das kaum gedämpft wird durch ein Gerücht von Ansammlung von Kriegsgesindel in der Gegend um die Farnsburg. Nachdem der Stubenmeister die Stube geräumt hat, rückt seine Tochter vor Eltern und Liebhaber mit der Hinwendung ihres Herzens zu einem edlen

Herrn heraus, den sie bei einem Verwandtenbesuche in Solothurn kennen lernte. Sie bleibt dabei trotz der Warnung ihres Vaters:

„Des Adels Brut taugt nicht für unsere Nester;
Viel lieber seh' ich dich im Kleid der Ordensschwester."

2. **Aufzug.** Auf der Farnsburg besprechen die Haudegen Hs. v. Rechberg und Hs. v. Falkenstein, die bei der Einnahme des „Steins" mit knapper Not davongekommen sind, den Ueberfallsplan, ziehen auch Thüring von Hallwyl ins Geheimnis, hänseln dafür den friedsamen Minnesänger v. Blumenegg, der wegen Beleidigung seiner verstorbenen Mutter und aus Liebe zu Rosa Pfirr (jener Stubenmeisterstochter) beschließt, die Rheinfelder warnen zu lassen. (Tragischerweise funktionierte aber der Warner nicht).

3. **Aufzug.** (Sehr kurz). Die hinterlistige Einnahme der Stadt durch die vermeintlichen Pilger.

4. **Aufzug.** Das Wüten der Bande Rechbergs unter der Bürgerschaft, deren wehrhafterer Teil auf den Markt nach Liestal gezogen ist. Blumenegg mußte wohl oder übel mit den Wölfen ziehen, bekommt nun aber Gelegenheit, seine Rosa zu schützen.

5. **Aufzug.** Kirchweihfest vor dem Hermannstor, 2 Jahre nach dem Ueberfall. Bei Lied und Tanz und Aufzug der Schützen streifen die Rheinfelder die schweren Erinnerungen ab. Dem Pritschenmeister melden die Mädchen:

„s'ist alles in Ordnung, woll'n wir hoffen.
Die Krüge und Kannen sind sauber und blank.
Dort drüben ein Faß voll vom köstlichsten Trank,
Wie ihn nur je die Magdener Reben
In diesem Jahrhundert nicht besser gegeben."

Schluß des ersten Gesamtchors:

„So soll es gehen Jahr um Jahr
Bis in die spätern Zeiten;
Andenken an Not und Gefahr
Wollen wir heut bereiten.
Schöne holde Friedenszeit!"

Schultheiß Eggs wirft noch einen Rückblick auf ausgestandene Not und Wiederaufrichtung, erinnert an Basels opferwillige Bruderhand und gibt ein Ratsversprechen ab:

„Es wird der Rat zum ew'gen Angedenken
Den Schützen jährlich seine Gaben schenken;
Als „Herrengaben" seien sie geehrt."

Noch harrt die Liebesgeschichte ihrer Erledigung. Schon im 4. Aufzug hat Rosa dem Pulvermacher den Laufpaß gegeben; kurz darauf wird sie von Blumenegg gerettet. Am Feste nun ist sie die einzige Trauernde, da „Blumenegg in weiter Ferne weilt". Noch wünscht sie dem Brautpaare Hugo, dem Pulvermacher, und Broni Glück und macht sich auf den Weg nach Olsberg, um dort „den stillen Gottesfrieden" zu suchen. Es kommt aber anders. Der unglückselige Eremit, den der Warner Blumenegg anno dazumal nicht in seiner Klause bei Buus angetroffen hatte, sodaß Rheinfelden seinen Schicksalsweg gehen mußte, bringt jetzt einen Fremdling zum Feste; der entpuppt sich als Ritter von Blumenegg, verzichtet aber auf seinen Adel, legt den Bürgereid ab, bekommt seine Rosa und bietet der Stadt seine Dienste als Geschützmeister an. Nebenbei benutzt der Zunftgenosse Veit Brutschi die günstige Stimmung, um den Rat um eine künftige Verlegung der allzu frühen Polizeistunde zu bitten. Sein Wunsch wird jedoch nur „zu Bedenken" genommen:

„Erst spät'rer Nachwelt sei es aufgespart,
Duldung zu üben auch in dieser Art."

Mit einem Wechselgesang von Bürgern, Schultheiß und Gesamtheit schließt das Spiel.

3. „Maria von Hagenbach".

Von dem **Ereignis**, das dem Stück zugrunde liegt, sagt die „Volksstimme aus dem Fricktal" nach der Aufführung vom 2. Februar 1896: „.... wenn es auch keine Motive zu scharf ausgeprägten Charakteren und besondere Steigerung der Affekte bietet, so hat es doch weithin Wellen geschlagen und die Gemüter in Bewegung gesetzt. Die Entführung einer adeligen Tochter evangelischen Glaubens durch einen bürgerlichen Reitknecht katholischer Konfession mußte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wirken wie ein Griff ins Wespennest; der päpstliche Legat in Luzern, der Minister Colbert, die katholischen Kantone, die Universität Freiburg usw. mischten sich ein". Der Uebertritt Mariens zur alten Kirche half den Konflikt lösen.

Es ist begreiflich, daß solch ein Thema den Kulturkämpfer Baumer reizen mußte. Ueber das Verwendete aus der gewaltigen

Aktenmasse hat er ein genaues Verzeichnis angelegt, und da taucht die Vermutung auf, der rechts- und geschichtskundige Amtmann habe den Dichter wieder mehr an die Wand gedrückt als im „Ueberfall". Formal ist das neue Stück wieder in 5 „Akten" aufgebaut, die sich aber inhaltlich lückenloser folgen als im „Ueberfall".

1. Akt. Auf dem Schlosse Freundstein ist die neue „fränkische" Sittenlosigkeit eingerissen. Das Schloßfräulein Maria hat sich auf einem Uebungsritt in den schweizerischen Reitknecht Heinrich verliebt. (Ihr Vater ist gestorben, und die Freifrau führt das schwierige Regiment). Der Verwalter regt sich auf:

„Bald geht's zu bunt in dieses Schlosses Hallen,
Bei Gott, ich kenne mich bald nicht mehr aus.
Die alte Ordnung über Bord geworfen
Und der Respekt schon außer Rand und Band.
.... Die gnäd'ge Frau befiehlt,
Und hinterm Rücken macht man, was man will."

Der zutäppische Reitknecht wird entlassen, bekommt ein gutes Dienstzeugnis, weist jedoch einen Beutel voll gut gemünzten Goldes als Abfindungssumme zurück. In einem letzten Rendez-vous macht er schon auf die nächste Montagnacht mit Maria die Entführung ab, da sie entschlossen ist, nicht nachzugeben:

„Was fragt die Lieb' nach Gut und Geld,
Was nach dem Adelsbrief!

O Ahnenstolz, o Uebermut,
Du ziehst mich nimmer an!"

2. Akt. Auf der Amtsstube zu Rheinfelden. Dem Amtsschreiber ist es muffig und zu langweilig geworden; er zöge lieber dem „Kalbfell" nach. Da bringt Amtmann Hug die Entführungsanzeige und damit einen pikanten, doch nicht ganz ungefährlichen Fall zur Untersuchung; man könnte es mit den harten Köpfen der Eidgenossen zu tun bekommen. Der Missetäter erscheint zum Verhör:

„Das Ding wird ernst; der Mann ist nicht verlegen."

Zu dem Ansinnen, freiwillig und unauffällig zur Mutter heimzukehren, meint die ebenfalls einvernommene Maria:

„Ich danke für den Rat, Herr Amtmann.
Er ist wohl gut gemeint, allein, ich kann ihn nicht befolgen".

Amtmann Hug nimmt Maria bis zu weiterer Klärung der Sache zu besserem Gewahrsam in sein Haus und in seine Familie. Der Reitknecht aber, dieweil er

„.... nichts bei uns verbrochen ,
Wird er sofort auf freien Fuß gesetzt,
Erhält die Weisung, heim sich zu begeben,
Ohn' Aufenthalt zu meiden unser Land."

Die Schweizer sollen ihn nach ihrem Rechte richten;

„Wir mischen uns nicht in die heikle Sache."

An den Präsidenten der v. ö. Lande, Gramont, geht ein vorläufiger Rapport ab.

3. **Akt.** Im Privathause des Amtmanns Hug. Während Maria freundliche Aufnahme in der Amtmannsfamilie gefunden hat, laufen auf dem Amte die Interventionen von allen Seiten ein. Sogar mit Schmiergeld will man den Amtmann um die Ecke bringen. Umsonst!

„Saub're Bande, diese Hoflakaien!
Da wär die Rute wirklich angebracht.
Glaubt so ein Kerl, mit Geld sei man zu kaufen.
Mag sein wo anders, aber nicht bei mir."

Jetzt tauchen aber die Mönche auf, deren Kunst über die Amtsgewalt geht.

4. **Akt.** Im Hause Hug. Der Religionsunterricht hat begonnen. Diesmal kommt der Pater mit einem fertigen Fluchtplane.

„Jetzt aber ohne Säumen packt den Plunder,
Werft ihn durchs Fenster in den offnen Hof.
Der Beuggenschaffner, der daneben wohnt,
Wird rasch ihn vor das ob're Tor besorgen."

Fort ist der Vogel.

5. **Aufzug.** Bei Villmergen (Heimat des Reitknechts). Die ränkevolle Erledigung des Falles ist dem Volke zu Ohren gekommen, und es macht sich seine Glossen dazu. Das neue Paar ist angekündigt und mit ihm viele interessante Gäste. Der Amtsstatthalter von Luzern breitet den Fall vor aller Oeffentlichkeit und zu Aller Ergötzen aus:

„Es hat die Fakultät des Rechts der Universität
In Freiburg im Breisgau nach genauer Prüfung
Aller Akten endlich doch gefunden,
Die Ehe zwischen Heinrich Meyer aus Villmergen

Und Marie Hagenbach besteh' zu Recht.
Die Zeche jedoch, die der Wirt von Frick
Noch präsentiert mit 13 Pfund und 13 Schilling,
Sei von des Amtes Kasse selbst zu tragen,
Weil die Verhaftung wider Recht hat stattgefunden,
Da keines beider Unrecht hat verübt
Auf dem neutralen voröstreich'schen Boden.
Ihr seht nun, Leute, was die Kraft erzielt,
Wenn zäh und fest sie an dem Rechte haltet,
Drum stehet treu zu eurer Obrigkeit,
Die unentwegt zu eurem Besten waltet."

Das Thema des (für diese Zeit unangebrachten schweizerisch-patriotischen, in mancher Beziehung holprigen) Schlußliedes heißt, soweit es das dramatische Ereignis angeht:

„Das Ende gut, war alles gut,
So war es jederzeit."

Anmerkungen

1) Seitdem der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes genötigt war, für einen Beitrag in die Festnummer der Schweiz. Musikzeitung tiefer in die neuere Geschichte Rheinfeldens einzudringen, namentlich auch bei Abfassung der Festschrift des Männerchors, ist ihm immer wieder die Gestalt *Emil Baumers* begegnet. Bei den notwendigen *Quellenforschungen* haben dessen Nachkommen und Erben noch ein reichliches Material zur Verfügung stellen können, während zweifellos vieles endgültig verloren ist. In der Folge ist dann von der gleichen Stelle aus seit einem Jahre alles für die Stadtgeschichte Bedeutsame dem *Fricktaler Heimatmuseum* übergeben worden, so z. B. die noch vorhandenen Handschriften der dramatischen Arbeiten und die darauf bezüglichen Quellenverzeichnisse und Korrespondenzen, ferner die reichhaltige Bibliothek, die von einer erstaunlichen Vielseitigkeit dieses Mannes zeugt. Bei aller Umstrittenheit verdient er, daß auch unsere Zeitschrift sein Andenken bewahren hilft. Damit danken wir auch den Familien *Baumer-Benner* und *Weiland-Baumer* in Rheinfelden und *Berner-Baumer* in Wettingen. (S. auch „Alt Rheinfelden" S. 82 ff., Jahrgang 1936 dieser Zeitschr.)

2) *Emil Baumer*, geb. 6. Febr. 1834, gestorben 13. Juni 1912. Fam. Baumer ist im 18. Jahrhundert aus dem Bernischen ins Rheintal übersiedelt, Bartolomäus B., Großvater von Bez.-Amtmann Baumer, Obervogt zu Warmbach und Wirt zum „Adler". 1795 Bürger von Rheinfelden. Eltern von E. B.: Franz Joseph B. und Maria B., geb. Bröchin. Unter deren 4 Kindern: *Emil B.* Besucht die Schulen in Rheinfelden; schon 14-jährig Lehrling bei einem Notar in Châtel St. Denis, Kt. Frbg. Trägt den Aufständischen die Fahne voran beim Sturme auf das Schloß. Kaufmännische Lehre in einer Eisenhandlung in Lausanne, dann Metzgerlehre auf Wunsch seines Vaters. 1853 (19-jähr.)nach Nordamerika, zunächst in die Wirtschaft eines Onkels, dann auf der Wanderschaft durch die Nordstaaten bis 1858. Rückkehr in die Schweiz. 1859 als Fourier zur Grenzbesetzung ins Engadin aufgeboten. 1861 Gemeindekanzlist in Rheinfelden. Beginn der journalistischen Tätigkeit und Gründung der „Volksstimme aus

dem Fricktal". (S. deren Jubiläumsnummer Dez. 1936) 1864 Vermählung mit Emma Rosenthaler; Uebernahme des „Roten Löwen" von seinem Vater, später das Rest. „Ochsen", betreibt daneben auch eine Eisenhandlung. Nach dem Sturze des kons. Gemeinderates 1872 auch E. B. Stadtrat, seit 1881 Großrat, seit 1882 Bezirksamtmann bis zu seinem Tode. Seit 1881 in der Schulpflege, seit 1901 Bezirksschulrat, Mitglied der christkathol. Kirchenpflege seit der Gründung der chrk. K. 1873. Teilnahme an der kleinstädtischen Geselligkeit seit der Rückkehr aus Amerika. Gründung des „Harmonievereins" (spätere Stadtmusik) mit Leop. Doser; Gründung des Orchestervereins und des chrk. Cäcilienvereins, Mitbegründer der Handwerkerschule um 1884, Förderer des Feuerwehrwesens, Mitglied der Stadtschützengesellschaft und des Männerchors (auch in den Vorständen).

3) *Rheinfelden im 19. Jahrhundert:* Frey G. A., „Fr. J. Dietschy". Ders. „Die Industrialisierung des Fricktals" in „Vom Jura zum Schwarzwald" 1927. „Fricktalerzeitung" und „Volkssimme"; „Schweizerbote" (v. Rhf.). Das noch nicht registrierte Stadtarchiv seit der österreich. Zeit. E. Baumer, „Das musikal. Leben in Rhf., 1883. Festschrift „Hundert Jahre Männerchor Rhf.". 1934. Aufsatz „Geselligkeit vor 100 Jahren in Rhf." in „Vom J. z. Schw." 1935.
der „Hist. Ges. des Kant. Aargau": Argovia und „Taschenbuch" 1860. Baumer

4) *Histor. Studien i. Rhf.* Archiv des Museums; betr. Gründg. u. erste Mitgl. der „Histor. Ges. des Kant. Aargau": „Aargovia" u. „Taschenbuch" 1860. Baumer scheint nie Mitglied der Gesellschaft gewesen zu sein.

5) Festspiele und Umzüge aus Baumers dramatischer Zeit: Einzug Ferdinands I. in Rhf., dargestellt am 15. Februar 1885; Gründungsfeier der Stadt Bern 14.-17. Aug. 1891; Vereinigungsfeier Klein- und Großbasels 9.-11. Juli 1892.

6) Theaterwesen in Rhf.: Archiv des Museums; Stadtarchiv; Lokalpresse seit 1851.

7) Baumers Quellen. a) Für „Festspiel" und „Ueberfall" hauptsächlich die Arbeiten von C. Schröter u. Kopp, ferner die Chronik v. Wurstisen; eigene Nachforschungen i. d. Archiven.
b) Für „Maria v. H." Die Archive v. Frbg., Rhf. u. Luzern, wahrscheinlich auch Bern. Die Hauptpersonen und Oertlichkeiten sind historisch. Das Hugsche Haus ist das heutige Bezirksschulhaus in Rheinf.; das Beuggenhaus ist verschwunden.

8) Ein Verzeichnis (1903) der „Bibliothek vaterländischer Schauspiele", Verlag H. R. Sauerländer, Aarau, enthält bereits 81 Nummern; die letzte davon ist Baumers „Maria v. Hagenbach". Der „Ueberfall" und das „Festspiel" sind bei U. Herzog i. Rhf. erschienen.

9) Ueber ein weiteres Baumersches Schauspiel soll später in dieser Zeitschr. berichtet werden, da es ganz aus unserer Reihe fällt.